

Die Schriftauslegung Messer Leons ist zuweilen gesund, zuweilen erkünstelt. Er ist glücklich in der Entdeckung rhetorischer Figuren in der Bibel, wozu übrigens bloß die Kenntnis dieser Figuren und aufmerksames Bibellesen gehören. Minder glücklich ist er, wo er die Anwendung rhetorischer Formen und Normen in ausgedehnterem Maßstabe, auf ganze Kapitel der Bibel, nachweisen will. So widmet er das 3. Kap. der zweiten Pforte dem Lobe und dem Tadel: 'אמר טוליוא בן מהלצה ההרשה שהקרמות השבה או הגנות ילקחו מאהר מג ענינים אם מן הדברים אשר מהוין אם מעניני הגוף אם מעניני הנפש' (S. 57). Die Worte lauten im Original: „Laus igitur potest esse rerum externarum, corporis et animi (ad Herenn. 3, 6)“. In dem darauffolgenden Kapitel bemüht er sich nun, diese drei Stücke des Lobes, — das der äußerlichen Umstände, des Körpers und der Seele, — neben der Beobachtung anderer rhetorischer Regeln im 45. Psalm zu finden, den er auf den Messias bezieht: eine Beziehung, welche schon Aben Esra erwähnt. Hier muß natürlich manche gezwungene Erklärung mit unterlaufen, wie eine zu weit getriebene Empfindlichkeit ist. In der Ueberschrift dieses Kapitels (S. 59) steht Quintilian statt Cicero: von diesem, nicht von jenem, war im Vorhergehenden die Rede.

Für die Erregung des Verfassers ist besonders die Erklärung von Bi. 19, 8. charakteristisch: „Die Lehre Gottes ist vollkommen; sie führt die Seele (in ihre ewige Heimat) zurück: ושבח אל בית אביר ושבח אל עמו אל נבר (III. 7, a) entnommen. Die syrachische Erklärung von נשבת נפש findet sich ebenfalls im Sohar (II. 85, a), jedoch in einem andern Sinne (Vgl. auch S. 27. die Erklärung zu 1 Sam. 25, 26). Der Abschnitt, der diese Erklärung enthält, schließt mit einer scharfen Polemik gegen die Feinde der Wissenschaft.

Vorstehende Bemerkungen erschöpfen bei weitem nicht Alles, was über das lehrreiche, vielfach anregende Buch zu sagen ist. Weiteren Aufschlüssen werden wir mit Vergnügen die Spalten dieser Blätter öffnen. Zum Schluß erwähnen wir noch den ersten Editor, Abraham Conato, der, gleich dem Verfasser, Arzt war. Er nennt sich am Schluß des Werkes, und sagt von sich, dem Hypograften, mit Auspielung auf eine bekannte Talmudstelle: הכותב בכמה קורבנים בלא מעשה נסים welche dem von ihm so hochgepriesenen Werke Werth und Wichtigkeit verleihen.

Die achtzehn Regeln Dr. Jellinek's über die Erklärung der Haggada (203—207) verdienen die Aufmerksamkeit Aller, die sich mit Haggada beschäftigen. Die in der neunten Regel erwähnten metaforischen und allegorischen Redensarten dürften, kritisch betrachtet, auf eine sehr geringe Zahl zu reduzieren sein. Eine Propädeutik der Haggada wird ferner zu berücksichtigen haben, was von Zunz, Rapoport, Chajes, Nachman Krochmal und Pineles (ha-Chalmz 1. 127—132) über die Haggada gesagt wurde. Der Aufsatz von Pineles ist besonders beachtenswerth.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Inserate.

Konkurs.

Der isr. ung. Verein, zur Herausgabe einer ungarischen Bibel-Uebersetzung entschlossen, fordert alle diejenigen, welche die Uebersetzung irgend eines Buches der Propheten zu übernehmen geneigt sind, auf, die untenbezeichneten Stücke aus den genannten Büchern mit einem dabei befindlichen, von außen die nicht mit eigener Hand geschriebene Schiffe des Uebersetzers tragenden, dessen Namen bergenden Briefchen als Konkurrenz-Probefstück unter Umschlag, betitelt: „Bibelübersetzungs-Probefstück“ bis zum 31. Dezember Sr. Ehrwürden dem Szegediner Herrn Oberrabbiner Leopold Löw franko einzusenden.

Die Konkurrenz-Probefstücke sind folgende:

- 1. Aus dem Buche Josue, für dessen Uebersetzung 50 fl. 5. W. bestimmt sind, das 2. und das 23. Kapitel.
2. Aus dem Buche der Richter, für dessen Uebersetzung 60 fl. 5. W. bestimmt sind, das 5. Kapitel.
3. Aus dem 1. B. Sammel, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 12. und das 16. Kapitel.
4. Aus dem 2. B. Samuel, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 7. und das 22. Kapitel.
5. Aus dem 1. B. der Könige, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 7. und das 8. Kapitel.
6. Aus dem 2. B. der Könige, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 18. und das 21. Kapitel.
7. Aus Jesaias, für dessen Uebersetzung 175 fl. 5. W. bestimmt sind, das 1. und das 42. Kapitel.
8. Aus Jeremias, für dessen Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 9. und das 23. Kapitel.
9. Aus Ezechiel, für dessen Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 13. und das 29. Kapitel.
10. Aus den kleinen Propheten, für deren Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 9. Kapitel Hosea, das ganze Buch Obagab, das 7. Kapitel Micha, das ganze B. Habakuk.

Die den für die bezeugenden Konkurrenz-Probefstücken beiliegenden Briefe werden entsegelt und die diesfälligen Uebersetzungen mit der Uebersetzung der betreffenden Theile der Bibel betraut, bei welcher Gelegenheit sie auch über die bei ihren Arbeiten zu beobachtenden Prinzipien die nöthige Instruktion erhalten.

Die übrigen Briefe bleiben unentsegelt und werden mit den Probefstücken in das Archiv des isr. ung. Vereins niedergelegt. Pest, 15. Oktober 1863.

Im Namen der Commission des isr. ung. Vereines.

Dr. Josef Közsay, Präses.
Isidor Rosenberg, Sekretär.

Konkurs.

Für die an der hies. k. isr. Mutterhauptschule neu freierte Lehrerstelle der hebräischen Sprache, mit welcher ein Jahresgehalt von 525 fl. 5. W. aus dem ung. isr. Schulfonds verbunden, ist der Konkurs ausgeschrieben. Die an die hohe k. ung. Statthalterei gerichteten Gesuche müssen mit allen Belegen über Befähigung, Vorurtheile, etwaige Verwendung, Stand und Alter nebst einer Qualifikationstabelle, bis zum 20. November l. J. bei der Maaber Schuldirektions-Oberdirektion im Wege ihrer vorgelegten Schulbehörde eingegeben werden. Fünfkirchen, im Oktober 1863.

Der isr. Kultus-Gemeindevorstand.

Für die Nothleidenden in Ungarn sendete Fr. Pauline Zador 1 fl. 5. W.

Bemerkungen.

Herrn M. S. in T.—r. In der nächsten Nummer.
Herrn G.—u. Unfrankfurt.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber: L. Löw.

Redakteur: L. Löw.

Inserate sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2wöchige Beitzzeit wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion: 3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt. Die neueste Geschichte der Kabbala. 3. Art. Forts. V. Paris (Nothschild als Prediger und Vorbeter.) Augsburg (Jellinek) (Wirkfür eines serbischen Ratschalt's.) Inland. Wien (Die Presb. Juden in den Kommissionen der akademischen Jugend.) Preßburg (Tajan und Maggid. Palästina's Berge.) Prag (die Reformpartei.) Brünn (Studentenverein.) Gr. Kaniza (Schule.) Jankovacz (Schule.) Bafony (Befrimer Zustände.) Debreczin (Verein.) Stern's Reise nach Parma. — Inzerate. Konkurse. — Die Zustände in Preßburg. — Korrespondenz. Ausland. München (Girsfeld und seine patriotische Predigt.) Belgrad (Jellinek.) Temesvár (Adresse an Mannheim.) West (Kol Nidre.)

Die neueste Geschichte der Kabbala.

Dritter Artikel.

(Fortsetzung)

Das Buch, über dessen Auslegung die Freunde und Gegner der allegorischen Schriftauslegung in Streit gerieten, ist — das Hohelied. Direkt erzählen zwar die Quellen nichts von diesem Streite; es ist aber nicht schwer, den indirekten Bericht zu entdecken. Man muß sich zu diesem Behufe erinnern, daß im letzten Jahrhundert der zweiten Tempelperiode, — ungefähr um dieselbe Zeit, als die gänzliche Abschließung des Bibelfanons zu Stande kam — die heiligen Schriften als rituell verunreinigt erklärt wurden. Diese befremdliche Norm, gegen welche die Sadduzäer Opposition machten, wird auf eine doppelte Weise motivirt: entweder sollte dadurch der Profanation, oder der vorzeitigen Verwesung der heiligen Handschriften vorgebeugt werden. Bevor nämlich die Norm aufgestellt war, pflegte man heilige Schriften zu geweihten Viktualien zu legen, wodurch auch erstere häufig den Mäusen preisgegeben wurden. Die Frage, ob ein Buch rituell verunreinigt, ist daher gleichbedeutend mit der Frage, ob es kanonisch sei. In Betreff des Hoheliedes, worüber diese Frage ventilirt wurde, involvirt dieselbe auch die Frage, ob das Buch allegorische Bedeutung habe. Denn mit der Negierung des kanonischen Ansehens und der Zurückführung des Buches auf rein menschlichen Ursprung, wird natürlich auch die Zulässigkeit der Allegorie negirt, und der Literalsinn in sein ausschließliches Recht eingesetzt. Seit R. Akiba b. Josef wurde jedoch, wie die Kanonizität, so auch der allegorische Sinn des Hoheliedes allgemein anerkannt. 1) Daß die christlichen Schriftausleger des ersten Jahrhunderts das Hohelied ebenfalls allegorisch deuteten, beweist die einen Vers desselben betreffende Kontroverse zwischen R. Akiba und Papias, dem Bischofe von Hierapolis in Syrien. Beide, R. Akiba und Pa-

pias, fassen Hohehl. 1, 9. als göttliche Ansprache auf. Der Bischof überlegte: „Wie ich mich freute ob des Unterganges der Wagen Pharaos.“ 2) Der Rabbi wendete ihm ein, daß hier nicht von Freude (רצון), sondern von einer Stute (רוד) die Rede sei, und deutete den Vers auf eine andere allegorische Weise. 3)

R. Akiba beschränkt sich nicht darauf, das Hohelied aus der Quelle der Inspiration fließen zu lassen, und demselben allegorischen Sinn zuzusprechen; er preist daselbe auf eine überschwengliche Weise, und erhebt es über alle übrigen poetischen Erzeugnisse der biblischen Zeit. Ihn muß also die allegorische Darstellung ganz besonders angesogen haben. Möglich, daß ihn seine Reisen mit Allegorikern zusammenführten, und daß der Umgang mit denselben maßgebend auf ihn wirkte: die Vorliebe für allegorische Deutung war im zweiten Jahrhundert unter heidnischen, christlichen und hellenistisch-jüdischen Denkern weit verbreitet. Gewiß ist, daß die erweislich älteste Allegorie, welche die talmudische Literatur enthält, von Akiba herrührt. Dieselbe lautet: „Alles wird auf Bürgschaft gegeben, und ein Neg ist über alle Lebenden ausgebreitet. Der Laden ist geöffnet, und der Kaufmann kreditirt, und das Buch ist aufgeschlagen, und die Hand schreibt. Wer borgen will, kommt und borgt; aber die Kassirer gehen an jedem Tage beständig umher, und machen sich von dem Menschen bezahlt mit dessen Wissen und ohne sein Wissen. Sie haben, worauf sie sich stützen, und das Urtheil ist ein wahrhaftiges Urtheil, und Alles ist zum Mahle bereit.“ (Aboth 3, 16) Die letzten Worte wurden in der Folge in eschatologischem Sinne ausgelegt. 4) Als allegorisch mag auch der kurze Spruch R. Tryson's, eines Zeitgenossen R. Akiba's, gelten: „Der Tag ist kurz, die Arbeit viel, der Arbeiter trägt, der Lohn groß und der Arbeiter drängt.“ (Daf. 2, 15.)

Die ausgesprochene Vorliebe R. Akiba's für die Allegorie wäre allein schon hinreichend gewesen, denselben in

den Augen der Kabbalisten als einen Heros ihrer Wissenschaft glänzen zu lassen. Noch mehr bestärkt wurden sie in der kabbalistischen Verherrlichung desselben durch die bekannte und vielgedeutete talmudische Sage, nach welcher es R. Akiba gegönnt war, das Paradies zu schauen, ohne, wie Andere, am Leibe oder an der Seele Schaden zu nehmen. (Chag. 14, b.) So tief indes auch die Ehrerbietung war, mit welcher die Nachwelt zu R. Akiba hinausschaute, konnte die allegorische Schriftauslegung in der talmudischen Zeit dennoch keine weiten Dimensionen annehmen, da das Studium der Halacha die freie Zeit der Gelehrten absorbierte. Doch haben selbst hervorragende Lehrer, wie R. Simon b. Lakisch, auch der mit so vieler Pietät behandelten Schöpfungsgeschichte theilweise eine auf die politische Geschichte bezügliche allegorische Deutung gegeben: „Die Erde war würr — durch die Herrschaft der Chaldäer. Sie war wüste — durch die Herrschaft der Medoer. Und es war Finsterniß — durch die Griechen, die das Auge Israels trübten, um es von seinem Gotte abtrünnig zu machen. Auf dem Abgrunde — das sind die bösen Römer. Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern — das ist der gefalbte König (der Messias)!“ (Ber. r. 1.) Die eigentlichen Haggadisten verschmähten die Allegorie am allerwenigsten; vielmehr behuten sie die Anwendung derselben sogar auf die geographischen Namen der Bibel aus.⁵⁾

Die nachtalmudische Zeit zeigt, wie in anderen Stücken, so auch hier, eine wesentliche Divergenz zwischen der germano-fränkischen und arabisch-spanischen Schule. Jene nahm bei Erklärung der Bibel, wie bei der des Talmuds, den naiven Standpunkt der Gläubigkeit ein. Sie reproduzierte hier und da die im Talmud und in den Midraschim niedergelegten allegorischen Deutungen; erlaubte sich am Hoheliede auch die eigene Kraft des Allegorisirens zu versuchen: weiter zu gehen, kam ihr nicht in den Sinn. Das überkommene Schriftthum befriedigte sie vollkommen, und sie fühlte nicht das Bedürfnis, erst fremde, erborgte Schätze hineinzulegen, um es nach Gebühr schätzen zu können. Anders die arabisch-spanische Schule. Sie besaß zu viel spekulative und zu wenig historische Bildung, um an dem grammatisch-historisch erklärten literarischen Vermächtnis der Väter ein Genüge zu finden. Sie schlug dieselbe Bahn ein, die einst die alexandrinischen Gregeten eingeschlagen hatten! In der Mitte des zwölften Jahrhunderts polemisiert Abraham Aben Esra gegen die Ausschreitungen der Allegoriker, was ihn jedoch nicht verhindert, einen esoterischen Sinn in der Bibel anzuerkennen, und das Hohelied allegorisch zu erklären.⁶⁾ Im dreizehnten Jahrhunderte waren die Provenzalischen Juden entzückt, wenn ihnen von den Kanzeln herab in salbungsvollem Tone verkündet wurde: Abraham und Sara verfinnlichen bloß die Begriffe von Stoff und Form. Die zwölf Söhne

Jakobs sind die zwölf Planeten. Amalek ist die böse Begierde, (mit Philo übereinstimmend.) Lot ist die Vernunft, sein Weib stellt die Materie dar!⁷⁾ Ähnlichen Unsinn, auf einzelne Talmudsprüche angewendet, hört man auch in unsern Tagen, ja es werden derlei Abgeschmacktheiten sogar durch die Presse verbreitet. Die Orthodoxie schlennderte ihre Bannstrahlen gegen die Allegoriker in der Provence, ohne jedoch die exegetische Methode derselben mit Erfolg bekämpfen zu können. Dies hätte sie nur dann vermocht, wenn sie selbst sich zur grammatisch-historischen Schriftauslegung bekannnt, und der Willkürlichkeit der Schriftdeutung die Einseitigkeit des Bibelwortes entgegengesetzt hätte. Dies konnte sie aber nicht, ohne mit dem Talmud in Konflikt zu geraten. Dagegen konnten sich die Allegoriker darauf berufen, daß der Talmud nicht nur von der Vielsinnigkeit des Schriftwortes, sondern auch von Geheimnissen der Thora spricht.⁸⁾ Die Allegorisirung selbst geschichtlicher biblischer Personen wurde so beliebt, daß man bis auf die neueste Zeit einen Brief dem Maimonides zuschrieb, in welchem Pharao als die böse Begierde figurirt! Die Kabbalisten haben mithin den Esoterismus und die allegorische Schriftdeutung ebenso wenig erfunden, als sie den mystischen Rapport zwischen dem Himmel und der Erde erfunden haben. Vielmehr ist es nur eine natürliche und konsequente Entwicklung der gegebenen Elemente, wenn der Sohar lehrt: „Selbst eines irdischen Herrschers ist es nicht würdig, idiotische Geschichten zu erzählen! Wären dem Weltenherrscher nicht heiligere Dinge zu Gebote gestanden, um aus denselben eine Thora zusammenzusetzen, so daß er zu den idiotischen Geschichten von Ghan, Hagar, Laban, Bileam, Balak und Simri seine Zuflucht nehmen mußte, um denselben den Stoff zur Thora zu entnehmen; dann hätte ja die Thora nicht die Verherrlichung des Psalmisten verdient. (Ps. 19, 8—11.) Es ist mithin klar, daß den Worten der Thora außer ihrem Literalinne noch ein höherer Sinn innewohnt.“⁹⁾ Ganz aus der Seele der Provenzalen Freigeister sind die Worte des Sohar gesprochen: „Wehe dem, der behauptet, die Thora wolle bloß Erzählungen und idiotische Geschichten vortragen! Wäre dem also, so könnten auch wir eine Thora komponiren. Ja, die weltlichen Geschichten wären noch lehrreicher, als die der Thora, und wir könnten sie zum Stoffe einer Thora benügen. Dem ist aber nicht also. Vielmehr sind es höhere Wahrheiten, die sich in das Gewand der Erzählungen der Thora hüllen, wie die Engel des Himmels sich in einen Leib hüllen, wenn sie auf Erden erscheinen. Des Thoren Auge nimmt nur die Hülle, das Gewand der Thora wahr; des Weisen Blick dringt in das innerste Wesen ein.“¹⁰⁾ Den Literalinn der Schrift hatte auch Origenes mit dem Leibe parallisiert, indem er lehrte: „Wie der Mensch (nach Plato) aus drei Theilen, Leib, Seele und Geist besteht, so hat auch die heilige Schrift

einen dreifachen Sinn: den historischen oder buchstäblichen, der dem Leibe; einen moralischen, der der Seele; einen mystischen, der dem Geiste entspricht. Origenes fand diese Triplicität des Schriftsinnes in der Schrift selbst angedeutet: $\text{אשר ה' דברתי}!$ (Spr. 22, 20) Dieser hochbegabte Kirchenvater (geb. 185; gest. 254) bekennet unumwunden, daß man, um die Juden mit Hilfe der Schrift zu bekehren, zur mystischen und allegorischen Erklärung der Propheten seine Zuflucht nehmen müsse.¹¹⁾ Quäcker und Naturalisten, wie der Engländer Thomas Woolston (gest. 1733) gingen in der Anwendung der allegorischen Methode — aus rationalistischen Motiven — noch weiter als die Kirchenväter; innerhalb gewisser Grenzen fand diese Methode selbst an Kant einen Verteidiger.¹²⁾

Die kabbalistische Allegorisirung historisch-biblischer Stücke kulminirt in den „Mekönigen.“ Die tiefsten Mysterien der Geheimlehre werden hier mit einer einfachen, trockenen Königsliste in Verbindung gebracht. Da die betreffenden Partien des Sohar noch niemals von hermeneutischem Standpunkte beleuchtet wurden, dürfen hier folgende Andeutungen am rechten Orte sein.

Es ist das 36. Kapitel der Genesis, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Auf das Geschlechtsregister Esaus (1—19) und Seirs (20—30) läßt dieses Kapitel zwei Herrscherlisten folgen. Die erste Liste zählt acht Edomitische Könige auf: Bela, Jobab, Chusam, Hadad, Samla, Saul, Baal-Chanan, Hadar (31—39). Die zweite Liste zählt elf Fürsten¹³⁾ von Edom auf: Thimna, Alva, Jetheth, Tholibama, Gla, Pinon, Kenas, Theman, Mibzar, Magdiel, Iram (40—43). Die ältere Haggada hat sich mit diesen Listen gar nicht, die jüngere nur sehr wenig beschäftigt. Der aufmerksame Leser bemerkt in der betreffenden Midraschstelle eine die römische Kaisergeschichte berührende Notiz die für die historischen Anschauungen der Haggadisten charakteristisch ist. Da man sich nämlich seit dem Edomiter Herodes, dem von Rom eingesetzten und begünstigten Könige der Juden, gewöhnt hatte, den Namen Edoms auf Rom zu übertragen, so wurden die vorliegenden Listen auch auf die römische Zeitgeschichte bezogen. Als Valentinian II. (376—379) Kaiser wurde, träumte, wie die Sage erzählt, ein Schriftgelehrter: Heute ist Magdiel zur Herrschaft gelangt!¹⁴⁾ Valentinian wurde mit Magdiel, dem vorletzten Fürsten Edoms, parallelisirt, weil Theodosius der Große, — welcher Arkadius zum Erben des östlichen und Honorius zum Erben des westlichen Reiches ernannte, und selbigergestalt eine Reichstheilung bewerkstelligte, — als der letzte Kaiser der römischen Universalmonarchie erschien.

Die Nachkommen Esaus konnten sich früher des Besitzes von Königen rühmen, als die Nachkommen Jakobs! — Diese Thatsache genirte die nationell fühlenden Haggadisten. Sie

trösteten sich mit dem Spruche: „Zu schnell erworbenes Eigenthum ist am Ende nicht gesegnet.“ (Spr. 20, 21.) Selbst christliche Ausleger glaubten, die Priorität des Edomitischen Königthumes rechtfertigen zu müssen. Calvin sagt: „Man darf nicht vergessen, daß die Schlechten schnell hervorragen, aber auch plötzlich fallen; wie das Stroh der Dächer, das der Wurzel entbehrt, eine vorzeitige Frische hat, in kurzer Zeit jedoch verdorrt!“ — Aber lange vor Calvin, im neunten Jahrhunderte, hatte ein jüdischer Kritiker, Isak Israeli in Keirwan, eine andere Schwierigkeit in der fraglichen Königsliste entdeckt. Die Worte: „Dies sind die Könige, welche im Lande Edom regierten, ehe denn die Kinder Israels Könige hatten“ (1 M. 36, 31) galten ihm als Zeugniß, daß die Liste aus einer Zeit stamme, wo bereits Könige in Israel herrschten, mithin aus nachmosaischer Zeit! Isak läßt die Liste in der Zeit des Königs Josafat entstehen, und Spinoza führt den fraglichen Vers zum Behufe seiner kritischen Operationen an;¹⁵⁾ Aben Esra bezieht die Worte: „ehe denn die Kinder Israels einen König hatten“ auf die vormosaische Zeit. Dies thut auch R. Samuel b. Meir, hinzusetzend, daß in Josippon nicht weniger, als vierzig vordavidische Könige von Edom angeführt werden. Hieraus soll folgen, daß die Zahl von acht vormosaischen Königen Edoms nicht für zu hoch gehalten werden dürfe, wofür sie Isak Israeli hielt. Den Kabbalisten schien es aber überhaupt unbegreiflich, daß gerade die Edomitische Königsliste einen Platz in der Thora finde, während doch so viele Könige auf Thronen saßen, bevor Israel auf den Schauplatz der Geschichte trat und von Monarchen beherrscht wurde. Sie faßten daher den kühnen Entschluß, die Edomitische Herrscherliste zur allegorischen Darstellung theosophischer und kosmogonischer Geheimnisse zu machen! Zwei Abhandlungen in unseren Soharausgaben, die große und die kleine Idra, sind der Lösung dieser Aufgabe gewidmet. Nach der vielversprechenden Einleitung des Sohar (III. 128, a) erwartet nun der denkende Leser, daß die Allegorie sich der acht Namen der Königsliste bemächtigen werde. Diese Erwartung wird aber getäuscht! Den überwiegend größten Theil des doktrinalen Idra-Inhalts, die Anthropomorphismen, bringt der Sohar mit der Liste, von der er ausgeht, nicht in den geringsten Rapport, und von den Namen wird nur der letzte einer Deutung unterzogen (142, a. 292, a.) Das Wesentliche des Mysteriums, insofern dasselbe in die Liste hineingelegt wird, scheint sich darauf zu beschränken, daß der gegenwärtigen Ordnung der Dinge im Universum andere Ordnungen vorangegangen sind, die sich nicht behaupten konnten: die dem Untergange anheimgefallenen Weltordnungen sind in den Königen Edoms symbolisirt! Die Doktrin selbst findet sich schon im Midrasch¹⁶⁾; der Sohar versucht bloß, dieselbe zu potenziren.*

Oesterreicher, es war, dessen Urtheil und Empfehlung sowohl auf Seite des Verfassers, als der berufenden Gemeinde als maßgebend galt. Wie richtig der scharfblickende Dr. Zellinek das beiderseitige Verhältniß aufsaßte, mögen Sie, Herr Redakteur, aus dem Umstande entnehmen, daß die Augsburger Gemeinde, deren Vorsteher der in allen Kreisen hochgeschätzte Konsul und k. bair. Oberst Herr v. Obermeier ist, mit der Absicht umgeht, dem Herrn Dr. Zellinek eine besondere Dankagung dafür abzuskrifteln, daß er es war, der den ehrwürdigen Dr. Hirschfeld zu dem für Augsburg so angenehmen Wechsel des Rabinatsstüches veranlaßte.

Der leglich als deutsches Nationalfest gefeierte 18. Oktober hat unserem verehrten Prediger Gelegenheit gegeben, seine ungewöhnlichen Talente und warme Gemüthsstärke für alles Edle und Hohe auch in weiten christlichen Kreisen zur Anerkennung zu bringen. Sie können sich denken, wie erfreut hierüber die hiesige Judenthümlichkeit ist, um so mehr, als die Festrede unseres Rabbiners in Hinblick auf den klassischen Inhalt und den warm darin pulsirenden Schwung, die einzige eines Juden, in Baiern werth gehalten wurde, in den Zeitungen veröffentlicht zu werden!

W. München, Anf. November. Der Augsburger Rabbiner Dr. Hirschfeld wollte vor Kurzem einige Tage in unserer Mitte, und seine eminente Persönlichkeit hat, wie ich ohne die geringste Uebertreibung sagen darf, in weiten Kreisen Aufsehen erregt. Zuerst okkupirten ihn die hiesigen Talmudisten, die nicht nur seine immense Belesenheit in den talmudischen und rabbinischen Quellen, sondern noch mehr seine scharfsinnige und logische Methode in der Behandlung talmudischer Thematika bewunderten. Aber auch für Nichttalmudisten, ja selbst für Christen, war Dr. Hirschfeld Gegenstand zarter Aufmerksamkeit, da seine am 18. Oktober in der Augsburger Synagoge gehaltene Predigt in ganz Baiern ungewöhnliches Aufsehen gemacht hat. Unsere politische Tagesliteratur brachte nur zwei an diesem Tage gehaltene Reden: eine von Dr. Bölk und die Predigt von Dr. Hirschfeld, welche letztere in der Beilage zu Nr. 290 der „Augsburger Abendzeitung“ fast in extenso abgedruckt ist. Hervorragende Patrioten unseres Landes haben dem Dr. Hirschfeld zu dieser Predigt gratulirt.

Der „Augsburger Abendzeitung“ wird darüber geschrieben: **München**, 23. Oktober. Die in der gestrigen Beilage zur „Abdzig“ enthaltene, durch poetischen Schwung und prägnante Geistigkeit sich auszeichnende Rede des Herrn Dr. Hirschfeld zur Feier der Schlacht bei Leipzig ist hier mit dem lebhaftesten Interesse gelesen worden. So anregend und tief ergreifend über ein schon so oft behandeltes Thema zu sprechen, kann nur einem großen, zugleich von innerer Begeisterung durchdrungenen Redner gelingen. Vielfach ist von den Glaubensgenossen Dr. Hirschfelds der Wunsch geäußert worden, daß einem so begabten Redner und gelehrten Theologen, als welcher er schon längst bekannt ist, ein größerer Wirkungskreis geboten würde, als ihm dort bei einer kleinen Gemeinde eröffnet ist. Hier in der Hauptstadt würde nicht nur eine größere Zuhörerschaft stets seinen belehrenden und für das Edle begeisterten Worten lauschen, sondern es würden auch die hiesigen Bibliotheken und wissenschaftlichen Institute seinem regen Forschergeist reiche Hilfsmittel bieten.

S. Belgrad, 2. November. Nachstehende Aktenstücke, welche keines weiteren Kommentars bedürfen, sind wohl geeignet, den Lesern Ihres Blattes Interesse einzufloßen.

An das löbl. k. k. österreichische General-Konsulat für Serbien in Belgrad.

Zur Belichtung des hier Folgenden muß ich einem k. k. österr. General-Konsulate mittheilen, daß ich österreichischer Unterthan bin, und seit kurzer Zeit hier in Semendria wohne und mich mit Produkten- und Fruchthandlungen befaße; nun wurde mir kürzlich laut beiliegendem Bescheide vom hiesigen Ratschaltinate bedeutet, daß ich mich längstens bis kommenden Frühjahr hier aufhalten dürfe; nebenbei aber wurde

mir auch bei einer Vorladung beim hiesigen Ratschaltinate mündlich erklärt, daß mir der Aufenthalt hier aus dem Grunde nicht gestattet sei, weil ich ein Jude bin.

Da ich nun der hiesigen Regierung gegenüber kein Jude, sondern ein k. k. österreichischer Unterthan bin, so richte ich an ein löbl. k. k. österr. General-Konsulat die ergebenste Bitte, mir gnädigst meinen Schutz angedeihen zu lassen und nöthigen Ortes zu veranlassen, daß dieser ungerathenen Willkürlichkeit baldigst Einhalt gethan, und ich nicht weiter in dieser Richtung, namentlich aber bei Ausübung meiner Geschäfte behelligt werden möge.

Eines löbl. k. k. österr. General-Konsulates

Semendria, 14. Okt. 1863. ergebster Diener
Simon Szobel m. p.,
k. k. öst. Unterthan.

C.-Nr. 4770.

Anläßlich Ihres Besuches vom 14. Oktober l. J. hat man dem fürstlich serbischen Ministerium des Aeußern nachstehendes „Memorandum“ übergeben.

Der k. k. Unterthan Simon Szobel betreibt seit einiger Zeit Produktenhandel in Semendria. Laut Erlasses jenes Ratschaltinats vom 12. Juli l. J., Nr. 6057, wird diesem k. k. Unterthan aufgetragen, bis zum Frühjahr jenen Ort zu verlassen, da er israelitischen Glaubens ist. Da k. k. Unterthanen laut der Capitulationen mit der hohen Pforte in allen Ländern derselben sich anstandslos aufhalten können, so dürfte jener Erlass des Ratschaltinats von Semendria wohl nur in der Unkenntniß der bestehenden Traktate seinen Entstehungsgrund haben. Man ersucht daher jenes Ratschaltinat anzuweisen zu lassen, daß es jenem k. k. Unterthan der Religion wegen den Aufenthalt in Semendria in keiner Weise verweigere.

Hiervon werden Sie unter Einem in Kenntniß gesetzt und Ihnen aufgetragen, die Konsulatstare pr. 2 fl. 10 kr. ö. W. Silber hieher einzusenden.

Belgrad, am 27. Oktober 1863.

Der Gerent
Wasitsch m. p.

An Herrn Simon Szobel in Semendria.

Inland.

—k **Wien**, 26. Oktober. Von dem alten M. Josua ben Chananiah heißt es: $\text{מִי יִשְׁמַח בְּיָמָיו}$. Und diese Lösung muß man schon gegenwärtig und wird man stets dem „Ben Chananiah“ unserer Zeit zuzurufen müssen, einer Zeitschrift, die trotz aller Anfeindungen und Anfeindungen unbeirrt und unaufhaltsam ihren Weg dem sich vorgezeichneten Ziele entgegensteuert, den Wahn und den Fanatismus hartnäckig und unverwundlich bekämpfend. Es ist also wahrhaftig ein Glück, daß das Judenthum in unserer Zeit ein solches Organ hat. Wir erlauben uns nun, die Spalten dieses geschätzten Blattes in Anspruch zu nehmen, um zu zeigen, wie weit es denn her sei mit uns ernennenden orthodoxen und allein seligmachenden Juden sammt ihren Führern. Die „Presse“ brachte dieser Tage ein Schreiben eines hiesigen Hofmediciners an das ehemalige Sach-Thumische Ministerium, in welchem der fromme „Herzog von Jerusalem“ darthut, wie ängstlich er um das Recht der Kirche besorgt sei, daß sie ja keinen Schaden an Befennern erleide. Uns hat nun dieser von der „Presse“ veröffentlichte Brief nicht sehr überrascht — allein man empörte sich doch hier allgemein, so klar und deutlich, so schwarz auf weiß das Treiben dieser „Preßburger Clique“ zu sehen. Es ist aber diese Manifestation seitens des Herzogs von Jerusalem nicht vereinzelt! Nun wer keine öffentliche Berufstätigkeit im Judenthume hat, bedauert diese Leute nicht mehr, als er ihnen züht. Wir finden es aber begreiflich, daß Männer, die berufen sind, für das Judenthum unserer Zeit zu kämpfen

und zu wirken, mit Enttäuschung erfüllt werden über die maßlose Arroganz dieser Leute und eifrig bemüht sind, das Judenthum von solchen Krebsgeschäden zu heilen. Wir finden es ferner begreiflich, daß ein Dr. Zellinek bei seinem friedliebenden und konservativen Charakter unverwundlich mit der Waffe des Wortes und mit aller Macht seines Geistes gegen das Treiben solcher Finsterlinge kämpft. Es dürfte nicht uninteressant sein, hier eines Vorfalles zu erwähnen, für dessen Veröffentlichung — wir wissen es im Voraus — der ebenso rastlose als unerschrockene Kämpfer für Juden und Judenthum uns seinen großen Dank sagen wird — wir thun es aber dennoch, um die Preßburger Heiligen zu kennzeichnen. — Ein Kind jüdischer Geburt sollte hier in Wien neulich der Taufe geweiht werden, — die Unentschlossenheit der Eltern veranlaßte, daß das Kind drei Wochen alt wurde, ohne irgend einer Religion positiv anzugehören. Dr. Zellinek erhielt hiervon Kunde, trat auf — und es gelang ihm, das Kind dem Judenthume zu erhalten und wurde daselbe vor einigen Tagen beschneit. Freilich ist der Vater des Kindes ganz glücklich, sich aufs Neue Vater nennen zu dürfen. Wie überlassen es dem freundlichen Leser, zu beurtheilen, wer eigentlich sich Verkämpfer der Tora nennen darf: diejenigen, welche ängstlich der Kirche ihre angeworbenen Befenner auch auf Kosten des Judenthums gutheißern, oder diejenigen, welche alle Konfessionen gleich respektiren, die Anhänger ihres Glaubens sammt ihren Nachkommen dennoch nicht missendend wissen wollen! —

M. H. Temesvár, 26. Oktober. Die hiesige Gemeinde hat nachstehende, vom Schuldirektor Kobn verfaßte Adresse an Mannheimer gerichtet:

Er. Ehrwürden Herrn J. M. Mannheimer in Wien.

Hochwürdigster, hochgeehrter Herr!

Wenn auch wir uns aus einem äußersten Winkel der großen Monarchie heute unter der Zahl Ihrer Verehrer eingefunden haben, wenn auch wir heute erschienen sind, um Ew. Ehrwürden die herzlichsten Glückwünsche darzubringen, kann dieses Ihnen den Beweis liefern, daß auch zu uns die Kunde von den ausgezeichneten Verdiensten Ew. Ehrwürden nicht nur um Ihre Gemeinde, sondern um sämtliche israelitische Gemeinden des Kaiserstaates, ja um das ganze Judenthum, gedrungen ist, daß auch wir der Früchte uns erfreuen, zu welchen Ew. Ehrwürden den Samen so segensvoll ausgestreut haben. Ew. Ehrwürden feiern heute Ihren 70. Geburtstag. — Wer, der Ihr Wirken kennt, weiß es nicht, wie sehr der große Theil dieses großen Lebensabschnittes ausschließlich den Interessen unserer Religion, den Interessen des Judenthums gewidmet war? Welche Gemeinde in Israel wird nicht freudig mit an dem Lorbeerkränze wunden helfen, der das Haupt schmücken soll, welches im heiligen Dienste der Religion ergraut ist? — Wem ist es unbekannt, wie vor noch nicht vier Jahrzehnten Synagoge und Religionschule verödet und wüste standen und wie dieselben mit dem Besinne der segensvollen Wirksamkeit Ew. Ehrwürden auch ein neues Leben gewonnen, von einem neuen Geiste belebt und durchweht wurden? — Wem ist es unbekannt, wie das heilige Wort Gottes, das Ew. Ehrwürden mit solch hehrer Begeisterung, mit solch wahrhaft jesaiianischer Verehrsamkeit lehrten, in Tausenden von Herzen Wiederhall findet und immerwährende Wurzel schlägt? —

Möge der heilige Hort Israels, als dessen Priester im wahren Sinne des Wortes sich Ew. Ehrwürden durch eine so lange Reihe von Jahren bewährten, Ihre Lebensstage vermehren. Möge er Ew. Ehrwürden auch ferner Kraft verleihen, um noch lange für das Judenthum im Allgemeinen und für Ihre Gemeinde insbesondere segensreich wirken zu können! Möge es Ew. Ehrwürden noch lange gegönnt sein, wie bisher durch das lebendige Gotteswort die Großen und die Kleinen, die Hohen und die Niedrigen zu begeistern, die Gebogenen aufzurichten, die Leidenden zu trösten und zu erheben! Möge er es Ihrem edlen Herzen an

Ihren Kindern und spätesten Nachkommen vergelten, was daselbe stets erfüllt von Liebe und Wohlwollen für die Armen und Bedrängten gefühlt und was Sie in so reichem Maße für dieselben gewirkt haben! — Gesehnigen Ew. Ehrwürden, daß wir mit diesen unsern herzlichsten Wünschen noch einmal die Versicherung unserer wahrhaftigen Verehrung und Hochachtung verbinden, womit wir die Ehre haben, zu zeichnen Ew. Ehrwürden ergebenste

Temesvár, 15. Okt. 1863. (Folgen die Unterschriften.)

□ **West**, 8. November. Da ein in Ungarn — in Arab! — erscheinendes Blatt für die Kol-Midreformel eine Lanze bricht, so war es sehr zeitgemäß, daß der „Ungarische Israelite“ darauf hinwies, daß in der sehr konservativen Gemeinde zu Dresden das Lied beibehalten, demselben aber ein der Heiligkeit des Tages entsprechender Text unterlegt wurde. (Ein anderer Text — von Sommerhausen findet sich in den „Archives Israelites“ 4, 350. Red.) Aus dem „Ang. Jir.“ ersuchen Sie auch, daß die akademische Jugend drei Juden zu Kommissionen gewählt: in die Unterstützungs-Vereinskommission Julius Keleti und Adolf Lataj, in die Bibliothek-Reform-Kommission Moriz Heller und Tobias Löw.

□ **Preßburg**, 6. November. Unter unseren Orthodoxen wäre es vor Kurzem bald zu einem ernstlichen Streite gekommen. In Abwesenheit des Oberrabbiners verrichtete der Maggid einer Trauung, worüber der Dajjan sehr ungehalten war. Es kam zu sehr unlieblichen Äußerungen, über welche ich jedoch einen Schleier werfe. Mein Kollege in Arab hat meine wohlgemeinten Ausstellungen auf den Segen gehoben. Er traut seinen Lesern wirklich sehr wenig kritischen Sinn zu, wenn er voraussetzt, daß sie ihm in diesem Punkte glauben werden. Da er aber gar so ungeheuer orthodox ist, daß er sich zum Sakai Lehmanns und Hildesheimers erniedrigt; so ist es unbegreiflich, daß er von den für die jüdisch-biblische Geschichte so wichtigen Bergen — Ebal und Gerim, Morija und Zion — schweigt, und sich mit dem „Delgebirge“ beschäftigt, das nur für die christliche Urgeschichte von besonderer Bedeutung ist! *

M. Prag, 3. November. Ihre hiesigen Korrespondenten irren beide sehr, wenn sie glauben, daß es in unserer Gemeinde nur die Meißelsynagoge und in dieser nur der Vorstand ist, der mit den Reformbestrebungen im Judenthume sympathisirt. Es giebt hier nicht eine einzige Synagoge, die nicht eine größere oder geringere Zahl von Reformfreunden zu ihren Besuchern zählt. Ursprünglich war der „Temple“ bestimmt, der Repräsentant und Vorkämpfer der Reform in unserer Mitte zu sein. Der Boden war aber noch nicht genug bearbeitet und gepflügt genug, als daß die Reformsaat mit Aussicht auf eine gesegnete Ernte hätte ausgestreut werden können. Nun fand es gerathen, sich zurückzuziehen, und Sachs, der als Prediger seine Zuhörer zu fesseln verstand, imponirte mit seiner Orthodoxie, die er wirklich auf eine offene Weise zur Schau trug. Seitdem hat sich aber, wie in der Wissenschaft des Judenthums, so auch im Leben Vieles geändert: Jetzt würde auch Sachs nicht mehr imponiren. Die Meißelsynagoge will nur wirklich vorhandene Bedürfnisse befriedigen; und sie wird ihre Aufgabe lösen. Die Vorsteher derselben haben Einsicht genug, ihre heilige Mission zu verstehen, und sie besitzen Ausdauer genug, das begonnene Werk seiner Vollendung entgegenzuführen.

M. Brünn, Anf. November. Der seit drei Jahren hier bestehende Kreuzerverein unter den israelitischen Studierenden zur Unterstützung der ärmsten

* Ich erlaube mir die Bitte, auf das Blatt Ihres Kollegen nicht mehr zurückzukommen. Da ich das Hauptgeschäft in Mainz ignorire; so ist es natürlich, daß ich auch das Filialgeschäft in Arab unberührt seinen Weg gehen lasse. Red.

aus ihrer Mitte hat sich neuer auf Anregung des Prof. Stössel noch erweitert und auf eine eigentümliche, wohl nachahmungswürdige Weise eine Unterstützungsbibliothek für arme Studierende geschaffen. Gewöhnlich geschieht es, daß die Studierenden beim Aufsteigen in eine höhere Klasse die für sie nicht mehr nöthigen Schulbücher der abgelaufenen Klasse für einen Spottpreis verkaufen und nach dem Erlöse sich ein bißchen thun. Herr Professor stellte aber seinen Schülern vor, daß es besser und würdiger wäre, wenn die bemittelten Studierenden alte, für sie nicht mehr nöthige Bücher bei ihm deponiren und hiermit eine Unterstützungsbibliothek für arme Schüler anlegen möchten, und der Vorschlag fand bei der Jugend so lebhaften Anklang, daß bereits eine ziemliche Bibliothek beisammen ist, und mehrere Schüler schon die nöthigen Schulbücher für das ganze Studienjahr geliehen bekamen. Nach Jahren dürften wir eine hübsche Schulbibliothek beisammen haben, von der alle armen Schüler mit den nöthigen Büchern versehen werden können. Wir halten die Idee für sehr glücklich und an allen Orten, wo eine ziemliche Anzahl isrl. Studirenden vorhanden ist, nicht nur für leicht ausführbar, sondern für auch höchst nachahmenswerth.

L. Gr. Kanizsa, Anf. November. Die Frequenz unserer Schule nimmt Gottlob von Jahr zu Jahr zu: je 70-80 Kinder in einer Klasse. Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen: 600. Im Jahre 1843 belief sich die Gesamtzahl auf 300. Gottes Segen ruhe auch fortan auf unserer Gemeinde.

M. Jankovacz, Anf. Nov. Unsere Schule hat sich zu einem neuen Leben auferweckt, was zum Theil dem Eifer unseres wackern Rabbiners, Herrn Ehrlich, zuzuschreiben ist. Möge deren Lebensdauer diesmal keine so kurze sein, wie sie es in der ersten Schulperiode war!

A. Von der Bakony, Ende Oktober. Es scheint zwar etwas arrogant, sich als Reserenten aufwerfen zu wollen; jedoch **יָשׁוּב דִּבְרָךְ** was ich es, dieses Terrain zu betreten; zumal Ihnen keine Verichte aus dieser Gegend zukommen. — Von Bözprim, einer der bedeutendsten Gemeinden der Bakonygegend kann so manches Gesessliche berichtet werden. Der neue Tempel ist seiner Vollendung nahe. Er ist bis auf die innere Einrichtung fast fertig. Jetzt werden schon Thüren und Fenster eingesetzt. Das Gebäude ist imposant und vom berühmten Pesther Architekten Zitterbart aufgeführt; und ist dessen Zustandekommen nebst der großen Opfer, welche von Seite der Gemeinde gebracht worden, der Energie des Vorstehers, Herrn Alexander Marosch, zu verdanken.

Von den Gemeindezuständen können wir für jetzt nichts berichten, weil wir von ihnen — nichts wissen. Wie wir jedoch hörten, bekommt die Bözprimer **קריית הברא** neue Statuten, welche von einem hierzu besonders gewählten intelligenten Komitee, unter dem Präsidium des Herrn Lokalrabbiners Abraham Hochmuth, ausgearbeitet werden. Es haben schon einige Beratungen hierüber stattgefunden. Daß diese Statuten dem Zeitgeiste und der Tendenz des Vereines entsprechen werden, bürgt schon der Name des Präsidenten. — Auch hat sich Herr Rabbiner Hochmuth herbeigelassen, jeden Sabbatnachmittag für Freunde des Hebraismus und der Wissenschaft Gratis-Vorträge über **י"ד** und andere Kommentare zu halten. Er hielt derlei Vorträge schon im Sommer 1861; dieselben wurden aber, wahrscheinlich durch besondere Gründe und Umstände, im Herbst desselben Jahres unterbrochen. — Wenn wir einem on die Gläubigen schenken dürfen, soll mit nächstem Frühlinge eine nicht-freiwillige, bedeutende Lehrwanderung in Bözprim stattfinden; Warum? — Gewa, weil die Sommergäste einzeln, so müssen die Lehrer auswandern? Gernüen wir uns doch, vor gar nicht langer Zeit im

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

„Magyar Izraelita“ Lobendes von den Leistungen des dortigen Lehrpersonals gelesen zu haben. Warum also ein Lehrerwechsel? — **י"ד!** Für jetzt Schluß. Mit Ihrer Genehmigung, Herr Redakteur, will ich mit nächstem wieder bei Ihnen anklopfen. (Nur zu! Heb.)

S. Debreczin, Anf. November. Endlich beginnt die Kultur und der Fortschritt sich auch unter den Juden der hiesigen Gegend ernstlich und thatkräftig zu regen. Ein Verein zur Förderung der Handwerke und des Ackerbaues ist bereits im Entstehen. Mit der Ausarbeitung der Statuten sind folgende tüchtige Männer betraut: Dr. Popper, Dr. Holländer, Dr. Löwenstein, Sachermann, A. Bleuer, M. Reismann. Der Verein wird seine Wirksamkeit auch auf die Komitate Bihar, Marmaros, Szabolcs und Beregh-ugocsa ausdehnen. Man gibt sich hier der Hoffnung hin, daß der Verein von Pest aus kräftige Unterstützung erfahren wird. Die Korrespondenz aus der Marmaros in Nr. 37 d. Bl., die zwar Uebertreibungen enthält, hat sehr wohlthätig gewirkt, und der Gründung des Handwerker- und Ackerbauvereines Vorstoß geleistet.

Wichtig für Gelehrte und Freunde der jüd. Wissenschaft.

Herr S. G. Stern, der rühmlichst bekannte Herausgeber des **Pardon** und des **Rebuzath Chachamin**, macht eine Reise nach Parma, um daselbst wichtige hebräische Handschriften zu kopiren und dann zu ediren. Er übernimmt gegen ein ihm zu entrichtendes, entsprechendes Honorar auch für andere Gelehrte das Geschäft des Kopirens, wozu er Kenntnisse, Einsichten und Erfahrungen im reichsten Maße besitzt. Seine Adresse: Wien, Leopoldstadt, Ferdinandsstraße Nr. 19. 2. Stiege, 4. Stock. Thür 19.

Inserate.

Konkurs.

1-3

In der Szegediner isrl. Hauptschule ist mit Beginn des 2. Semesters 1864 die Stelle eines Hauptlehrers zu besetzen, mit welcher ein Jahresgehalt von 600 fl. ö. W. verbunden ist.

Geprüfte Hauptlehrer, welche sich um diese Stelle bewerben, haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen und ihre bisherige Verwendung, sowie über untadelhaften moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche mit Angabe des Alters und Standes bis längstens **20. Februar** 1864 an den gefertigten Vorstand einzuliefern. Szegedin, im November 1864.

Der Szegediner isrl. Kultus-Gemeindevorstand.

Konkurs.

Für die, an der mit der hiesigen k. isrl. Musterhauptschule verbundenen Mädchenschule neu freier Stelle einer zweiten Lehrerin, mit welcher ein Jahresgehalt von 400 fl. ö. W. aus dem ung. isrl. Landes-schulfonte und 100 fl. Quartiergeld aus der Kultusgemeindefasse verbunden ist, ist der Konkurs ausgeschrieben. Die an den k. f. ung. Statthaltereirath gerichteten Gesuche müssen mit Belegen über Alter, Stand, Lehrbefähigung, Befähigung über den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten bis zum **20. November 1. J.** bei Sr. Hochw. dem Herrn Joh. Heimr. Kummer, k. Rath und Studienoberdirektor in Gr. Wardein eingebracht werden.

Temesvar, 6. November 1863.

Der isrl. Kultus-Gemeindevorstand.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. ö. W.

Man abonnirt bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Beit Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hr. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Beitzelle wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt. Die Kethuba und der Sch'lar Chaliza als Besteuerungsobjekte I. Vom Herausgeber. — Hören, sehen und schweigen. Von Dufes. — Der Reichsapfel. Von Dufes. — Die Stellung der Landlehrer. Von E. Silberstein. — **Korrespondenz.** Inland. Pest (Lehrerverein. Befleidiung armer Schüler.) Preßburger Briefe II. (Orthodoxie und Reform.) Prag (Das Waisenhaus und die Steuerpächter.) Prag (Dr. Chronit.) Brunn (Schachtersteuer.) Miskolcz (Ausbruch der Verzweiflung in Sziffo.) Nachod (Gesetz und Willfür.) H. M. Bárány (Befleidiung armer Schüler.) — Literarische Anzeigen. Darfah schel Thora. Von H. M. Pineles. Versprochen vom Herausgeber. — Literarischer Kolbo. Von Nehemias Brüll. — Inzerat.

Die Kethuba und der Sch'lar Chaliza als Besteuerungsobjekte.

I.

Protokoll,

aufgenommen durch den k. k. Finanz-Bezirks-Kommissär Ferdinand Karay in Gegenwart des Magistratsrathes der kön. Freistadt Szegedin Johann Sarkas mit dem Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde in Szegedin Leopold Löw.

Veranlassung

ist der Auftrag des hohen Präsidiums der k. k. Finanz-Landesdirektions-Abtheilung in Ofen vom 17. August 1. J., 3. 1888-pr., über die ungestempelt ausgefertigten Trau- und Vermehrungsbriefe, dann der Chaliza der Israeliten bei dem Rabbinat, und nöthigenfalls bei den Rabbinats-Assessoren eine Revision vorzunehmen.

1.

Bei den Israeliten ist es seit uralten Zeiten ein tal-mudisch-rabbinisches Gesetz, daß bei jeder Vermählung von Seite des Bräutigams seiner Braut (als künftigen Gattin) ein gewisser Betrag mittelst eines in der Talmudsprache ausgefertigten und von ihm in Gegenwart zweier Zeugen ausgefertigten Vertrages als Morgenangabe für den Fall ver-schrieben wird, falls der Tod des Gatten, oder eine Ehe-scheidung erfolgen würde.

Dieser Vertrag heißt in der hebräischen Sprache **Kesuba** das ist Traubrief, und es muß dieser einer jeden Ehegattin ohne Unterschied, ob selbe eine Mitgift brachte oder nicht, wenn selbe eine Jungfrau war, auf 200 fl. und wenn sie eine Witwe war, auf 100 fl. gefertigt werden und heißt auch in diesem Sinne **Kesuba Deoraisa** das heißt gesetzlicher Traubrief.

2.

Bei Vermählung eines wohlhabenden Brautpaares ist jedoch häufig der Fall, daß nebst des überwähnten gesetz-lichen Traubriefes dem gegenseitigen Uebereinkommen zufolge entweder vor oder nach der Trauung noch ein zweiter aus-gefertigter Vermehrungs-Traubrief vom Bräutigam gefertigt wird. Dieser heißt in der hebräischen Sprache **Tosafas Kesuba** das heißt Vermehrungs- oder Zulag-Traubrief. Es wird dann nicht eher eine Ehescheidung bewilligt, bis der Ehemann seinen Vertragsverpflichtungen nachgekommen ist.

3.

Ein Chaliza-Brief, d. h. Schuhanschiebungsbrief wird von dem Bruder des Bräutigams ausgefertigt, welcher die Chaliza zu geben verpflichtet ist, falls seine Schwägerin eine kinderlose Witwe bleiben sollte, damit sie als Witwe dann wieder eine Ehe eingehen könne.

Alle diese drei Trau- und Vermehrungsbriefe werden außer den gewöhnlichen mit dem klaffenmäßigen Stempel versehenen, in der Landessprache verfaßten Eheverträge in der hebräischen Sprache ausgefertigt und von denselben bei Ehe-scheidungen und Todesfällen Gebrauch gemacht, daher dieselben als förmliche Verträge mit dem gesetzmäßigen Stempel zu versehen sind.

Um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob der gesetz-lichen Stempelpflicht Genüge geleistet wurde, wären sämt-liche diese Verträge einzusehen.

Da Sie behaupten, daß keine dieser Verträge bei dem Rabbinat aufbewahrt werden, werden Sie aufgefordert, ge-wissenhaft unter Eidespflicht anzugeben, wo denn diese Ver-träge sich befinden, und auf welche Art die Einsicht derselben am zweckmäßigsten und leichtesten bewirkt werden könnte?

Ich glaube, mich vorläufig jeder Anskunft enthalten zu müssen, weil ich, auf meine Quellenkunde gestützt, die Ueber-zeugung habe, daß es handgreifliche Mißverständnisse sind, auf deren Grund die in Rede stehenden Schriftstücke der

